



Die Weißenhofsiedlung auf dem Stuttgarter Killesberg 1928, Blick vom damaligen Café Schönblick in die Rathenaustraße.

## Karin Kirsch *Die Weißenhofsiedlung in Stuttgart und der Bund für Heimatschutz in Württemberg*

Zuerst möchte ich das Ereignis von 1927 kurz beschreiben. Der Deutsche Werkbund ist eine 1907 in München gegründete, 1933 aufgelöste, nach dem Zweiten Weltkrieg wieder gegründete Gemeinschaft elitären Charakters. Die «Werkbundfreunde», die Architekten, Künstler, Verleger, Fabrikanten waren, hatten es sich zur Aufgabe gemacht, der «guten Form» voran zu helfen und auch der Konkurrenz auf dem Kunstgewerbesektor, vor allem dem damals führenden England, Paroli zu bieten. Dieser Werkbund veranstaltete zwanzig Jahre nach seiner Gründung in Zusammenarbeit mit der Stadt Stuttgart eine Bauausstellung.

Diese Bauausstellung fiel jedoch dadurch aus dem Rahmen des Üblichen, dass die Häuser, die gezeigt wurden, nicht nach dem Ende der Ausstellung wieder abgebaut wurden, sondern dass sie stehen blieben zur Langzeitkontrolle und Erprobung neuer Baustoffe, Konstruktionsmethoden und Wohnkonzepte.

Die Ausstellung von 1927 bestand aus vier Teilen und fand an drei verschiedenen Orten in Stuttgart statt. Es gab da das Herzstück der Ausstellung, die

Weißenhofsiedlung, die auf einem der Stuttgart umgebenden Hügel gebaut wurde und aus 21 Häusern von 17 ausgewählten Architekten mit 63 Wohnungen bestand; daneben das Experimentiergelände, auf dem neuartige Baumaterialien und Konstruktionsmethoden, die in der Siedlung verwendet worden waren, gezeigt wurden. Dazu Fertighäuser und Bauteile aus verschiedenen Materialien. In der Gewerbehalle am Gewerbehalleplatz – heute steht dort die Universitätsbibliothek – waren vorbildliche Produkte für den Wohn- und Hauswirtschaftsbereich zu sehen.

In der Nähe des Neuen Schlosses, in den Ausstellungshallen am Interimstheaterplatz von Bernhard Pankok, zeigte man die Internationale Plan- und Modell-Ausstellung Neuer Baukunst, in der Architekten aus zehn Ländern mit mehr als 500 Exponaten die Internationalität der auf dem Weißenhof verwirklichten Architekturgedanken belegten. Eine Art «Imaginäres Museum» der frühen modernen Architektur.

Es war kein Zufall, dass diese für die Architektur der Moderne so wichtige Ausstellung in Stuttgart

stattfind – Personen und Umstände bewirkten dies. Schicksalhaft scheint jedoch zu sein, dass diese Ausstellung die wesentlichste blieb. Von der Werkbundzentrale in Berlin war sie lediglich als eine Art Fingerübung gedacht für eine weit umfangreichere Ausstellung mit anderen Institutionen in Berlin, geplant für 1930, die aber wegen hoher Arbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise längst nicht so üppig ausfiel, wie geplant.

Wer waren die handelnden Personen? Da war zum einen Stuttgarts langjähriger Oberbürgermeister, Dr. Karl Lautenschlager; der Mitbegründer und Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, der Besteckfabrikant und Landtagsabgeordnete für die Liberaldemokraten, Peter Bruckmann; und der Geschäftsführer der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes, der Innenarchitekt Gustaf Stotz. Er ist die Schlüsselfigur. Er war es, der Mies van der Rohe als künstlerischen Leiter des Werkbund-Projektes ausguckte.

*Mies van der Rohe: «verwegene Idee, alle auf dem linken Flügel stehenden Architekten heranzuziehen»*

Als das Vorhaben des Deutschen Werkbundes der Bauabteilung des Gemeinderates der Stadt Stuttgart vorgetragen worden war, schrieb Gustaf Stotz an Mies van der Rohe in Berlin: *Deutschnationale Vertreter haben sich gegen den Plan, «die Internationale» zu den Bauaufgaben heranzuziehen, überhaupt ablehnend verhalten.*

Deutschnationale und Traditionalisten empfanden das Vorhaben von Stadt und Werkbund als Provokation. Die Mitglieder der Sozialistischen und der Kommunistischen Partei reagierten entgegengesetzt. Ihnen war das Ganze zu elitär, nicht «links» genug. Die Sozialisten ließen sich überzeugen, die Kommunisten brachten einen Antrag bei der entscheidenden Abstimmung im Gemeinderat ein, wonach nicht 60 gut ausgestattete Mittelstandswohnungen, sondern 120 Einfachst-Wohnungen gebaut werden sollten. *Es ist in allererster Linie das Odium von uns genommen, sagte der Gemeinderat Müllerschön von den Kommunisten, daß wir Villen bauen für Gut-situierte und andererseits die Entrechteten in ein bestimmtes Viertel verweisen.* (Öffentliche Sitzung des Gemeinderates, 29.7.1926)

Den Linken waren die ausgewählten Architekten *Salon-Marxisten*, ihr Beitrag zur Wohnraumbeschaffung für breite Bevölkerungsschichten entsprach nicht ihrem Anspruch. Den Rechten war die ganze Richtung suspekt, *wesensfremd*.

Wie verstand sich nun die Ausstellungsleitung in diesem Zusammenhang? Indifferent, könnte man sagen. Nach außen vermieden Gustaf Stotz, Mies

van der Rohe und Peter Bruckmann alles, was eine politische Festlegung offenbart hätte. Der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes und der Geschäftsführer der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft desselben waren Liberale aus dem Umkreis von Friedrich Naumann.

Theodor Heuss, der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, ein Liberaler wie sie, war der lebenslange Freund von Gustaf Stotz. Von den Genannten kamen keine «linken» Zuordnungen. Die einzige klare Aussage, die sich erhalten hat, ist eine Passage in einem Brief von Mies van der Rohe an Gustaf Stotz, in der steht: *Ich habe die verwegene Idee, alle auf dem linken Flügel stehenden Architekten heranzuziehen, das würde ausstellungstechnisch glaube ich unerhört erfolgreich sein. Hierdurch könnte diese Siedlung eine Bedeutung erreichen, wie etwa die Mathilden-Höhe in Darmstadt sie seinerzeit erreicht hat. Ich hoffe nur, daß wir bei der Stadt die notwendige Unterstützung finden.* (Mies van der Rohe an Gustaf Stotz, 20.2.1925)

Auf Anfrage der Stadt, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl der Architekten vorgenommen worden sei, antwortete Mies und ließ in Stuttgart ausrichten: *Teilen Sie Herrn Baurat Schmidt mit, daß die Verteilung der Bauaufträge einmal nach Eignung, und dann vor allen Dingen in Hinblick auf eine möglichst große Einheitlichkeit der Anlage vorgenommen ist. Was soll ich sonst antworten?* (Mies van der Rohe an Richard Döcker, 13.11.1926)

Die Weißenhofsiedlung wurde zur Demonstration und zum Manifest schon allein durch die Auswahl der Architekten, die vom Deutschen Werkbund vorgeschlagen und von der Stadt Stuttgart bestätigt werden mussten.

Als Zielgruppe bezeichnete Stotz den *modernen Großstadtmenschen* vom Arbeiter und kleinen Angestellten bis zum *gebildeten Mittelstand*.

Die Architekten, die in der Weißenhofsiedlung ihre Vorstellung vom neuen Wohnen und neuen Bauen demonstrierten, waren:

- > Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969), der auch die künstlerische Leitung hatte;
- > Jacobus Johannes Pieter Oud (1890–1963), der Holländer, der sich im Siedlungsbau einen Namen gemacht hatte;
- > Victor Bourgeois (1897–1962), der Belgier, der für einen privaten Bauherrn auf Staatsgelände baute;
- > Adolf Gustav Schneck (1883–1971), ein Stuttgarter Architekt;
- > Le Corbusier (1887–1965) und Pierre Jeanneret (1896–1967), die Schweizer aus Paris, die von Anfang an als unverzichtbare Zugnummern für die Ausstellung angesehen wurden;

## SIEDLUNG AM WEISSENHOF



ERSTELLT DURCH DIE STADT STUTTGART NACH DEN VORSCHLÄGEN DES DEUTSCHEN WERKBUNDES

WERKBUND AUSSTELLUNG

# DIE WOHNUNG

## JULI-SEPT. 1927 STUTTGART

Modell der Weißenhofsiedlung mit den Namen der Architekten, das 1927 in der Ausstellung des Deutschen Werkbundes zu sehen war.

- Walter Gropius (1883–1969), der Gründer und damalige Direktor des Bauhauses in Dessau;
- Ludwig Hilberseimer, der kühne Stadtplaner;
- Bruno Taut (1880–1938), der mit Mut zur Farbe Malerei und Architektur einen wollte;
- Hans Poelzig (1869–1936), neben Peter Behrens der älteste Architekt der Weißenhofsiedlung;
- Richard Döcker (1894–1968), der zugleich Bauleiter war;
- Max Taut (1884–1967), der Pragmatiker;
- Adolf Rading (1888–1957), der die Öffnung des Hauses zum Garten im Sinn hatte;
- Josef Frank (1885–1967) aus Wien;
- Mart Stam (1899–1986), der begeisterte Eiferer;
- Peter Behrens (1868–1940), der Altmeister, und last but not least
- Hans Scharoun (1893–1972), der wegen seiner *eigenartigen Architektur-Auffassung* zuerst einmal vom Gemeinderat abgelehnt wurde.

Das Vorhaben wurde nach langem Hin und Her verwirklicht, nach Diskussionen über die Architekten wie zum Beispiel Le Corbusier, – den man zuerst in der Bauabteilung des Gemeinderates ablehnte *aus nationalen Gründen*, weil er Westschweizer und des-

halb Erbfeind sei, und dann während der Bauzeit noch einmal rausschmeißen wollte, weil seine Häuser den Kostenrahmen sprengten –, nach Anfeindungen und finanziellen Engpässen. Es ist ein Wunder, dass die Siedlung überhaupt zustande kam.

*Harsche Kritik von Bonatz und Schmitthenner – Gebäude frei gruppiert, Ausstattungen einfach*

Die Stuttgarter Architekten Paul Bonatz und Paul Schmitthenner veröffentlichten am 5. Mai 1926 in zwei verschiedenen Stuttgarter Zeitungen Artikel, in denen die Stadt vor dem Experiment des Werkbundes gewarnt wurde. Sie hatten im städtischen Hochbauamt das erste Modell gesehen und Bonatz verglich das, was Mies vorhabe, mit einer *Vorstadt Jerusalems*, Schmitthenner mit einem *italienischen Bergnest*.

*In der bald darauf stattfindenden Werkbundsitzung erläuterte Bonatz seine Vorbehalte: Wenn ich die Überzeugung habe, daß nur Dilettantismus gezeigt wird von einem Mann, von dem ich nichts kenne als eine Zeichnung von einem Wolkenkratzer, wenn ich den Eindruck habe, daß der Plan absolut unsachlich angefaßt ist, so halte*



*Gustaf Stotz, Geschäftsführer der württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes und Schlüsselfigur des Projektes Weißenhofsiedlung.*

*ich mich als Lehrer an der Hochschule für verpflichtet, dagegen zu protestieren und mit allem Nachdruck zu kämpfen. (Protokoll der Vorstandssitzung der Württ. Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes, 14.5.1926)*

Was uns heute beinahe als Blasphemie erscheint, war damals Ausdruck des Selbstbewusstseins der gefeierten Stuttgarter Architekten. Sie warnten die Stadt und wollten eigentlich selber bauen. *Damals, schrieb ein Zeitzeuge später, war das Gefolge von Corbusier und Mies van der Rohe winzig klein. Auch wer sie rühmte, verstand sie oft nicht. (Heinz Rasch in werk+zeit, 2/1969, S. 8)*

Was wurde gezeigt, das die Befürworter als positive Demonstration und Manifest verstanden, die Gegner aber als Affront und Kriegserklärung? *Es ist nicht ganz zwecklos, verkündete Mies van der Rohe 1927 in der vom Werkbund herausgegebenen Publikation «Bau und Wohnung», heute ausdrücklich hervorzuheben, daß das Problem der neuen Wohnung ein baukünstlerisches Problem ist, trotz seiner technischen und wirtschaftlichen Seite. Es ist ein komplexives Problem und deshalb nur durch schöpferische Kräfte, nicht aber mit rechnerischen oder organisatorischen Mitteln zu lösen. Aus diesem Glauben heraus habe ich trotz aller heute gültigen Schlagworte wie «Rationalisierung» und «Typisierung» es für notwendig gehalten, die in Stuttgart gestellten Aufgaben aus der Atmosphäre des Einseitigen und Doktrinären herauszuheben. Ich war bemüht, das Problem umfassend zu beleuchten und habe darum die charakteristischsten Vertreter der modernen Bewegung aufgefordert, zu dem Wohnproblem Stellung zu nehmen.*

*Um jedem Einzelnen möglichste Freiheit für die Durchführung seiner Idee zu geben, habe ich darauf ver-*

*zichtet, Richtlinien aufzustellen und programmatische Bindungen zu geben. Auch war es mir bei Aufstellung meines Bebauungsplanes wichtig, alles Schematische zu vermeiden und auch hier jede Behinderung einer freien Arbeit auszuschalten. (Bau und Wohnung, Stuttgart 1927, S. 7)*

Mies hat zwar keine Richtlinien aufgestellt, welche die Kollegen eingeengt hätten, er hat aber durch die Auswahl der Architekten sichergestellt, dass jeder eine Meinung zum Neuen Bauen und zur Neuen Wohnung hatte. Schon allein der Bebauungsplan war eine Sensation. Die Gebäude sollten frei gruppiert werden, Licht, Luft und Sonne sollten ungehindert in die Wohnungen eindringen können. Üblich waren im Gegensatz dazu damals Siedlungen in Reihen, mit kleinen Fenstern, Giebeldächern, ohne Balkon, ohne Verbindung zum Garten, zur Landschaft. Eben so, wie die Skizze *Ungefährer Vorschlag Bonatz* zeigt.

Die Grundrisse unterschieden sich von den traditionell verwendeten durch eine Verringerung der Verkehrsfläche, eine Vergrößerung des Wohnraumes und die knapp bemessenen Individualräume, wodurch die Untervermietung an Schlafburschen außerordentlich störend für die Familie gewesen wäre.

Die Ausstattung der Wohnungen war einfach. Und genau das war es, was Mies van der Rohe denen auf die Seele band, die er aufforderte, in den beiden Mietblöcken Wohnungen einzurichten, in dem seinen mit 24 Wohnungen und in dem von Peter Behrens mit 12 Wohnungen. *Ich möchte nicht verfehlen, schrieb er an einen der einrichtenden Architekten, nochmals auf den angestrebten Charakter der Ausstellung hinzuweisen, die einfache, gutdurchdachte Wohnungen zeigen will, unter Vermeidung alles Salonhaften und Überflüssigen. (Mies van der Rohe an Oskar Heinitz, 17. April 1927)*

Auf einer Weißenhof-Postkarte, die ich fand, steht, sozusagen O-Ton Werkbund-Ausstellung am 10. September 1927: *Heute nachmittag habe ich die Ausstellung besichtigt. Kritik unmöglich; ich scheine das nicht zu verstehen. Was Ihr vorne seht, sind keine Baracken, sondern Häuser der Zukunft. Von der Inneneinrichtung gar nicht zu reden. Da lobe ich mir die alte Gemütlichkeit daheim! (Ansichtskarte, Archiv Karin Kirsch)*

Es scheint diesen Besucher nicht beeindruckt zu haben, dass jede Wohnung Einbauschränke und ein Bad hatte, eine Waschküche im Haus – manche davon mit Ausgang zum Dach, wo die Wäsche aufgehängt werden konnte –, dass die Räume hell, die Wände und Gardinen hell, die Fußböden gut zu reinigen, die Möbel leicht und ohne Schnörkel gebaut

# Baden-Württemberg-Ticket

# 21

# 5 Leute, 1 Tag



Für 21,- EUR fahren mit einem einzigen Ticket bis zu fünf Personen oder Eltern/Elternteil mit allen eigenen Kindern unter 15 Jahren einen Tag durch Baden-Württemberg. Montag bis Freitag von 9 bis 3 Uhr des Folgetages in der 2. Klasse in den Zügen des Nahverkehrs der Deutschen Bahn (S, RB, RE, IRE). Näheres, auch zu Verbundregelungen, bei allen DB ReiseZentren oder unter [www.bahn.de](http://www.bahn.de).

## LUDWIGSBURGER ANSICHTEN



AUSSTELLUNG DES  
STÄDTISCHEN MUSEUMS  
LUDWIGSBURG  
KULTURZENTRUM  
WILHELMSTRASSE 9/1  
4. MAI - 5. OKTOBER 2003  
MITTWOCH - SONNTAG  
10 - 12 UHR  
UND 13 - 17 UHR



STADT LUDWIGSBURG

waren. Es hat ihn nur erschreckt. An solchen Reaktionen ist eigentlich erst abzulesen, wie weit voraus gedacht worden war, wie viel die Architekten wagten.

*Ich baue keine Konservenbüchsen, ich baue Wohnungen!*, soll Mies van der Rohe gesagt haben. Er nahm die Ideen der 1960er-Jahre vorweg, indem er nur die an Installation gebundenen Bereiche Küche und Bad festlegte und ansonsten Flexibilität in der Wohnungsaufteilung vorschlug.

Die Forderungen der Medizin, vom Ende des 18. Jahrhunderts an verstärkt erhoben, nach Berücksichtigung der Hygiene im Wohnungsbau, nach der Möglichkeit, Luft- und Sonnenbäder direkt bei der Wohnung zu nehmen, tägliche Gymnastik im Zusammenhang mit dem Bad zu betreiben, wurden von nahezu allen Architekten zum Kern ihrer Entwurfsidee gemacht.

Peter Behrens ordnete bei jeder Wohnung eine Terrasse oder einen großen Balkon an, damit die Tuberkulose-Kranken der Familie, von denen es wirklich in beinahe jeder Familie welche gab, in der frischen Luft gebettet werden konnten. 1924 war das Jahr der Veröffentlichung von Thomas Mann's *Zauberberg!*

Mit neuen Materialien und Baumethoden versuchten die Architekten, die leidige Baufeuchte zu vermeiden. Sie verwendeten «Thermos»-Platten, bevorzugten den Trockenbau, verwirklichten, wie Gropius, erste vorgefertigte Bauten. Prototypen mit allen Schwächen, die diesen eigen sind, aber doch ein Beginn des Fertigbaus.

Man demonstrierte im Zweifamilienhaus von Josef Frank die Möglichkeiten von Gas und Elektrizität und stattete dafür die eine Haushälfte mit Geräten für Gas, die andere mit solchen für Strom aus. So gab es eine Gas-Waschmaschine und einen Gasbü-

gelherd und einen Gas-Kühlschrank – Geräte, die sich nicht durchgesetzt haben. In allen Häusern gab es Proteste von Seiten der Stadt, weil die Architekten ihrer Meinung nach zu viele Steckdosen angeordnet hatten. Der Umsetzung neuer Erkenntnisse in der Hauswirtschaft wurde große Bedeutung beigemessen. Doch das alles galt den Traditionalisten nichts. Sie sahen das flache Dach und sahen rot. Was damals die Gemüter erhitzte, ist uns heute vertraut.

*Bund für Heimatschutz beklagt artfremde, neusachliche Bauweise und «Wohnmaschinen»*

Die positiven Kritiken lesen sich so: Augsburger Neueste Nachrichten, 26. Juli 1927: *Europa hat in diesem Jahre Gelegenheit, das Beste, was heute an Erfahrungen und Gedanken auf dem Gebiete des Wohnungswesens und der planvollen Hauswirtschaft vorliegt, in einer umfassenden Veranstaltung zu prüfen.*

Vossische Zeitung, Berlin, 26. August 1927: *Was die Stadt Stuttgart in diesem Sommer für den Deutschen Werkbund und somit für die Pflege künstlerischer Bestrebungen überhaupt geleistet hat, ist noch nicht dagewesen und sollte im ganzen Lande vorbildlich wirken. Sie hat «Am Weißenhof», auf einer der Höhen, von denen man auf das Häusergewirr der Stadt blickt, eine neue Siedlung angelegt und dabei den nie zuvor begangenen Weg eingeschlagen, daß sie durch den Werkbund die hervorragendsten jüngeren Architekten unserer Zeit – und nicht nur die deutschen – auffordern ließ, ihr Häuser hinzustellen.* Hannoverscher Kurier, 26. Juli 1927: *Neuartig und ausgezeichnet ist schon die Aufteilung des Geländes: nicht Reihung, nicht Staffelung, sondern ein freies verklammerndes Ineinandergreifen der Bauparzellen, eine Anordnung der Baukörper, die sehr ungebunden, gleichsam improvisiert erscheint und doch nirgends willkürlich wirkt.*

Baseler Nachrichten, Basel, 21. August 1927: *Unter den vielen Vorwürfen, die man der neuen Bewegung im Bauen immer wieder macht, taucht regelmäßig auch die Vorstellung auf, das neue Bauen «unterdrücke die nationale Eigenart». Die Ausstellung «Die Wohnung» in Stuttgart hat den wichtigen Schritt getan, die Ideen, Forderungen und Programme der letzten Jahre zu realisieren und damit Meinung und Gegenmeinung herauszufordern. Sie zwingt uns heute schon, über unsere Vorurteile nachzudenken. Sie hat aber nicht nur den Mut gehabt, sich auf den Boden des radikal Neuen zu stellen, sie hat auch die nationalen Grenzen überschritten und sowohl für die Ausführung der Bauten als auch für die Plan- und Modellausstellung die Architekten des Auslandes zu Wort kommen zu lassen.*

Der Bund, Bern, 23. August 1927: *es handelt sich hier um die originellste Kunstveranstaltung des Jahres.*

Aus der gleichen Zeit stammt eine «Entschlie-ßung», die auf der Herbsttagung des Schwäbischen Heimatbundes, damals noch Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, 1927 in Biberach einstimmig angenommen wurde. Sie wurde auf Anregung des Tübinger Professors Dr. C. J. Fuchs verfasst: *Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern stemmt sich, getreu dem vom Deutschen Heimatschutz von Anfang an aufgestellten Ziel: Erhaltung des guten Alten, soweit es möglich ist, und gute Gestaltung des Neuen, so daß es organisch in das Vorhandene sich einfügt, keineswegs gegen wirklichen Fortschritt, auch auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungswesens. Aber gegen das, was in der Werkbundausstel- lung «Die Wohnung» in Stuttgart geschaffen worden ist, und, obwohl zum größten Teil erst Versuch und unsi- cheres Tasten, durch eine unerhörte Reklame schon als «Entscheidungsschlacht» und «Sieg des neuen Baustils» angepriesen wird, muß er – getreu seiner Aufgabe, über die Schönheit des Württembergischen Landes zu wachen, entschieden Verwahrung einlegen.* Im weiteren Text der Entschlie-ßung wird von einer schweren Schädigung des Landschaftsbildes von Stuttgart gesprochen. (Schwä- bisches Heimatbuch 1928, S. 84 f.)



Buchtitel «Weder so noch so. Die Architektur im Dritten Reich», Stuttgart 1932.

Die Ortsgruppe Schwäbisch Gmünd des Bundes bedauerte die Entschlie-ßung, die einer völligen Ableh- nung der Werkbundausstel- lung auf dem Weißenhof gleichkommt. Die Ortsgruppe Gmünd vermag sich die- sem einseitigen Urteil nicht anzuschließen, sie sieht viel- mehr in der Weißenhofsiedlung eine beachtenswerte Lei- stung, in der sich wesentliche Züge des Kulturwillens der Gegenwart ausprägen. (ebd.)

Nachdem 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht gekommen waren, dau- erte es nicht lange, bis die Weißenhofsiedlung zum «Schandfleck Stuttgarts» erklärt, die Architekten als «Baubolschewisten», «Theater-Architekten» und «gerissene Verschwendungsmeister» bezeichnet wurden.

Der Bund für Heimatschutz frohlockte. Im Hei- matbuch von 1933 befand man auch, die vergange- nen fünf Jahre, die über die Weißenhofsiedlung hin- weggegangen seien, hätten dem Bund Recht gegeben. Es ist damals von einer Seite darauf hingewie- sen worden, daß unsere Kinder und Enkel vermöge ihrer stark veränderten Einstellung zur Welt überhaupt und der geänderten und noch stärkeren Wandlungen ent- gegengehenden wirtschaftlichen Verhältnisse ganz wesentlich anders wohnen werden, als wir es heute gewöhnt sind. Diese Wandlungen der Verhältnisse haben sich in ungeahnt kurzer Zeit eingestellt, das Ergebnis ist aber nicht die damals angepriesene «Wohnmaschine», sondern die Rückkehr zum Altbewährten und Erprobten. (Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 117)

Es wurde ein Buch von Karl Willy Straub ange- kündigt mit dem Titel «Die Architektur im dritten Reich», mit einem Geleitwort des Architekten Paul Schultze-Naumburg. Der Untertitel lautet: «Weder so noch so.» Damit soll gesagt sein, daß die neue Rich- tung ebenso den Schwulst ablehnt, den das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat, wie die art- fremde, neusachliche – nichts als technische Bauweise der Nachkriegszeit, und daß sie ein Bauen als Ausdruck einer blut- und bodengebundenen Kultur anstrebt. (ebd. S. 150)

*Von der Stadt auf Abriss an Deutsches Reich verkauft –  
Renovation durch Rechtsnachfolger Bundesrepublik*

Die Weißenhofsiedlung wurde 1938 von der Stadt Stuttgart, die ja die Bauherrin gewesen war, an das Deutsche Reich zum Abriss verkauft. Auf dem Gelände sollte ein Generalkommando des Heeres entstehen. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrie- ben, an dem sich neben anderen auch der Weißen- hof-Architekt Adolf Gustav Schneck beteiligt haben soll. Zum 1. April 1939 wurde allen Mietern gekün- digt, 1941 wurde die Planung eingestellt, das Gene- ralkommando nach Straßburg verlegt und die

# the international style



*Dromedare in Tel Aviv, 1930er-Jahre: Symposium «the international style», Tel Aviv 1994.*

Weißenhof-Bauten als Flakstellung, Kinderseuchen-Krankenhaus und Büros verwendet.

Gustaf Stotz, der dreizehn Jahre nach der Eröffnung der Ausstellung am 23. Juli 1927, am 22. Juli 1940 starb, erlebte es nicht mehr, dass im «Schwäbischen Heimatbuch» von 1941 die Weißenhofsiedlung als *Araberdorf* gezeigt wurde und dort zu lesen war: *Im Jahr 1927 wurde mit Fahnen und Fanfaren die Werkbundsiedlung beim Weißenhof in Stuttgart eröffnet und der staunenden Welt jubelnd der Sieg des Neuen Bauens verkündet. Auf dem Begrüßungsabend vor der Eröffnung dieser Bauausstellung, die mit Betonung gegen die vom Heimatschutz vertretene heimische Bauweise gerichtet war, machte sich auch der damalige Geschäftsführer [gemeint ist Gustaf Stotz] des württembergischen Werkbundes über das traditionsverbundene Bauen des Heimatschutzes lustig. Aber die Herrlichkeit der Sieger dauerte nicht lange. Es hieß nur zu schnell: «Ach wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen.» Jetzt macht man sich über die Erzeugnisse der Weißenhofsied-*

*lung lustig. Wer zuletzt lacht, lacht am besten* (Schwäbisches Heimatbuch 1941, S. 30 f.)

In den 1930er-Jahren erhielten viele der Weißenhof-Architekten keine öffentlichen Aufträge, viele emigrierten. Andere arrangierten sich.

1944 zerstörten Bomben der Alliierten im mittleren Teil der Siedlung einige Einfamilienhäuser, darunter die beiden von Walter Gropius und die von Poelzig und Hilberseimer. Andere, von Bomben verschont gebliebene, wurden in den 1950er- und 1960er-Jahren umgebaut, erweitert, abgerissen und durch Häuser mit einem ordentlichen Dach ersetzt. Dem Miethausblock von Peter Behrens wurden Satteldächer aufgesetzt, die das Haus bis zur Unkenntlichkeit entstellten.

Durch den Verkauf der Siedlung in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts ist nun die Bundesrepublik Deutschland Eigentümerin der Siedlung. Die Wohnungen werden als Dienstwohnungen an Beamte und Angestellte des Staates und des Landes Baden-Württemberg vermietet. Nach langen Jahren der Vernachlässigung wurde die Siedlung pünktlich zuerst zu ihrem 60-jährigen Jubiläum und nun zum 75-jährigen renoviert.

Die jungen Architekten, die Europa verlassen mussten, brachten die Ideen der Moderne mit in ihre neue Heimat. Um sich von der Bauweise der Araber zu unterscheiden, bauten sie in Tel Aviv zum Beispiel im einst in Stuttgart manifest gewordenen Stil. Über die ganze Welt verstreut finden wir heute Beispiele, in Südafrika, Nord- und Südamerika, Asien und Europa.

SEPP BIEHLER  
Von der Neuen Sachlichkeit  
zur figurativen Abstraktion

26. Juli – 21. Sept. '03  
Städtische Wessenberg-Galerie Konstanz